

Rätselecke

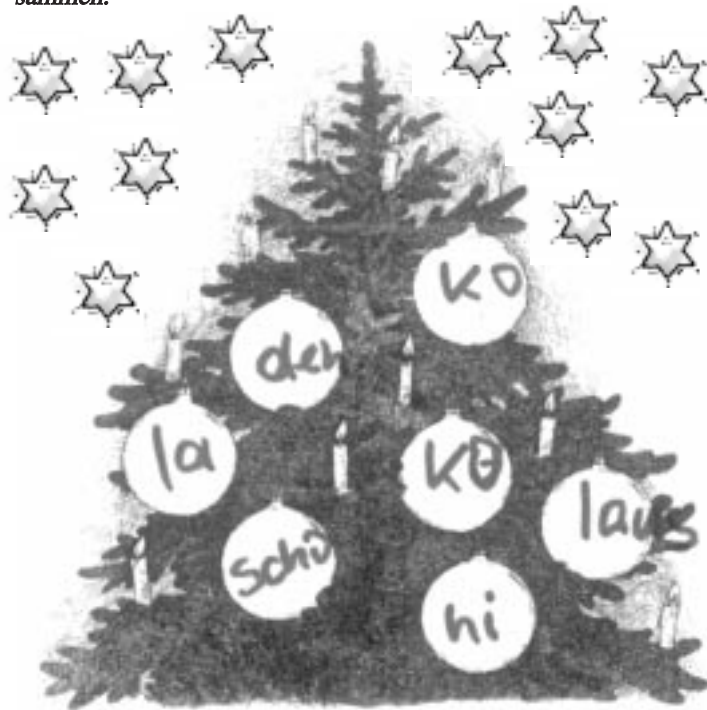
1. Wunschzettel

L_ _ bes Chr_ ste_ nd!
 Ich w_ asch_ mir zu
 W_ hnacht_ u_ _ u
 M_ rchenbu_ _ _ nen
 bl_ en Sch_ l_ ein
 Pl_ sht_ r_ _ _ ne
 Kasse_ _ e mit L_ _ dern
 und u_ l_ Sch_ k_ l_ d_ .
 H_ rzt_ chen D_ k_
 D_ _ ne _ lis_ be_ h



Könnt ihr den Wunschzettel entziffern?

2. Was hängt am Weihnachtsbaum? Setzt die Silben richtig zusammen.



Lösung:

1. Liebes, Christkind, Wünsche, Weihnachten, ein, Märchenbuch, blauen, Plüschtier, eine, Kassette, Liedern, viel, Schokolade, Herz-
 lichen, Dank, Deine, Elisabeth
 2. Schokadennikolaus

Lach mit!

„Verkauft dein Vater immer noch Bananen?“
 „Nein! Man hat ihm gekündigt, weil er die krummen immer weggeschmissen hat!“

Der junge Polizist wird bei der Prüfung gefragt:
 „Wie zerstreut man eine Menschenmenge?“
 Der Prüfling: „Man nimmt die Mütze ab und sammelt!“

Der Mieter brüllt durchs Treppenhaus:
 „Hören Sie endlich auf, Trompete zu blasen! Ich werde noch verrückt davon!“
 Stimme von oben:
 „Schon passiert. Seit einer Stunde blase ich nicht mehr!“

„Was hast du zu Weihnachten bekommen?“
 „Ach, das Übliche! Katapult, sieben Bälle und ein Luftgewehr!“
 „Ist doch toll! Aber eine komische Mischung.“
 „Überhaupt nicht! Mein Vater ist Glaser!“

Michael geht zum Friseur.
 „Wie willst du's denn haben?“ fragt dieser.
 Michael: „Am liebsten umsonst!“

„Ich hätte gern ein Paar Autohandschuhe!“
 „Welche Nummer?“
 „EAB-232.“

NZ
 junior

Redakteurin:
 Beate Dohndorf
 Unsere Anschrift:
 Budapest
 Pf. 224 1391
 Telefon: 302 67 84
 302 68 77

E-Mail:
 neuztg@hu.inter.net

NZ
 junior 51-52
 19. Dezember 2003

Ein fröhliches Weihnachtsfest,
 viele schöne Gaben
 alles Gute im neuen Jahr
 und erholsame Ferien
 wünscht euch allen
 euer NZjunior

Alle Jahre wieder ...



... kommt das Christkind, heißt es in einem der schönsten Weihnachtslieder. Und darauf könnt ihr euch hundertprozentig verlassen. Nach den hektischen Wochen und Tagen der letzten Zeit freuen sich alle auf die besinnlichen Stunden im Familienkreis an den Festtagen. Besonders wartet ihr aber sicher auf die Bescherung am Heiligen Abend. Ob das Christkind wohl alle Wünsche erfüllt und die Dinge unter den Weihnachtsbaum gelegt hat? Bald werdet ihr es erfahren. Doch bei diesem inniglichen Fest sind nicht die Geschenke am wichtigsten, obwohl viele sich darüber am meisten freuen. Ist es nicht schön, daß Mutti und Vati endlich mal etwas mehr Zeit haben und sich mit euch länger unterhalten oder spielen können? Ihr könnt gemeinsam etwas unternehmen, z.B. ins Kino oder auf die Eisbahn gehen, und je nach dem Wetter vielleicht sogar einen Ausflug machen. Oma und Opa sowie andere Verwandte und Bekannte kommen zu Besuch oder ihr schaut bei ihnen vorbei. Ihr werdet sehen, im Nu ist die schöne Zeit, d.h. das Weihnachtsfest und leider auch die Ferien, vorbei. Doch keine Bange, in einem Jahr kommt das Christkind wieder ...

Max Bolliger
 Was unter dem
 Weihnachtsbaum liegt

Von der Mutter ein Kleid aus Seide
 und zum Zeichnen und Malen Kreide.
 Vom Vater ein Buch mit Geschichten
 von Heinzelmännchen und Wichten.
 Vom Paten ein goldenes Amulett,
 vom Onkel Franz ein Puppenbett.
 Von Tante Lina ein Paar Hosen
 und ein Lebkuchen mit Rosen.

Sind wir jetzt reich oder arm?
 Ist es uns kalt oder warm?
 Müßte nicht noch etwas sein,
 nicht groß und nicht klein,
 was nicht im Schaufenster steht,
 und was niemand kaufen geht?
 Ich frage, ich bin so frei:
 Ist auch etwas vom Christkind dabei?

Laternenhäuser

Bis zum Heiligabend sind noch ein paar Tage Zeit. Wer seine Eltern oder Großeltern noch mit einem selbstangefertigten Geschenk überraschen möchte, kann schnell noch ein buntes Bilderhaus basteln.



Laternenhäuser aus Lackpapier kann man überall hinstellen. Sie fallen gleich ins Auge. Die Laternenhäuser bestehen aus vier gleichbreiten Seiten und einem Boden. Höhe und Ansicht der Seiten können unterschiedlich sein. Die Fenster haben Stern- oder Sprossenform. In jedes

Haus wird ein Teelicht gestellt, damit das Haus auch beleuchtet wird.

Ihr braucht dafür:

Lackkarton in verschiedenen Farben
Schere
Klebstoff
Teelichter



Und so wird's gemacht:

Die gewünschte Fassade auf Papier vorzeichnen. Die Frontansicht gleich viermal nebeneinander auf die Rückseite von Lackkarton übertragen. An der Frontansicht einen quadratischen Boden zeichnen (siehe Schema). An allen drei Bodenseiten und an der Fassade eine 1 cm breite Kante zugeben. Mit einer kleinen Schere vorsichtig alle Sprossenfenster und Türen ausschneiden. Die Fassadenseiten und den Boden falzen. Zuerst die Seiten zusammenkleben, danach den Boden festkleben.

Ein Haus hat viele Fenster, und die kann man immer wieder anders gestalten. Ein Haus hat auch viele Größen und Formen, und auch die kann man beliebig variieren. Das bunte Bilderhaus ist eine einfache und doch verblüffend wirkungsvolle Bastelidee.

Malt euer Haus mit Türen und vielen, vielen Fenstern auf einen großen Bogen Buntpapier. Die Fensteröffnungen am besten mit Wachsmalstiften ausmalen. Die Fenster so ausschneiden, daß sie zwei Flügel haben, die man nach Belieben öffnen kann. Immer wieder können beliebige Fenster geöffnet und geschlossen werden, so daß das Haus verschiedene Gesichter erhält.

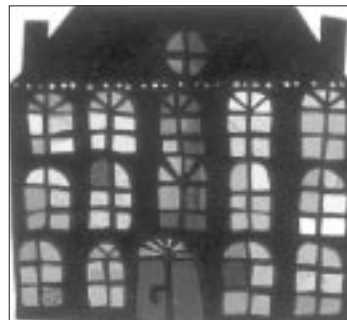
Buntes Bilderhaus

Klebt hinter jedes Fenster kleine Fotos, selbstgemalte Bildchen, Sprüche, Bildmotive aus Zeitungen usw. Laßt euch für jedes Fenster etwas Besonderes einfallen, damit das Haus seine Geschichte erzählen kann.

Schneidet nun euer Bilderhaus aus und klebt es auf einen exakt zugeschnittenen Pappkarton, damit es etwas stabiler wird.

Sehr hübsch sehen auch Weihnachtshäuser mit bunten Fenstern aus Seidenpapier auf der Fensterbank aus. Sie sind

ganz einfach zu basteln: Auf Scherenschnittkarton mit Bleistift ein Haus mit vielen Fenstern vorzeichnen. Die Fenster mit einer feinen Schere ausschneiden und mit farbigem Seidenpapier hinterkleben



orthodoxe Kathedrale. Wir schlenderten am Berga-Ufer entlang, bewunderten die schönen, alten Gebäude mit den künstlerischen Toren, die Reste der Festungsmauer, die Oper, das Bega-Kaufhaus, daneben die schöne Sonnenuhr aus Blumen usw.

„Statt Eintritt gibt's heute Austritt!“

Am Abend war unser Auftritt im Nikolaus-Lenau-Lyzeum. Im großen Kulturraum waren alle Plätze besetzt. Wir hatten alle ein wenig Lampenfieber, aber das war nach dem Anfang vorbei. Die Zuschauer waren ein gutes Publikum! Sie haben das Stück gut verstanden, das sah man ihnen an den Gesichtern an.

Wir wollten sie nach der Vorführung mit Süßigkeiten beschenken. Frau Thea, eine der Lieblingslehrerinnen, sagte zum Publikum: Statt Eintritt gibt's heute Austritt!

Nach dem Auftritt hatten wir noch eine Einladung ins Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus, wo eben die Jugendtanzgruppe ihre Probe hatte. Wir haben uns das modern eingerichtete Mehrzweckhaus angeschaut und beneideten die Leute hier, man könnte ähnliche auch bei uns gut gebrauchen.

Der nächste Tag war einem Ausflug gewidmet. Am Sonntag sind wir noch einkaufen gegangen. Auf dem Heimweg verweilten wir eine Zeit in Arad,



Die Frauen als Teufel. „Gott sei Dank, ich habe mich schon gefürchtet und gedacht, das ist meine Frau!“

sahen uns die Säule der 13 Märtyrer des ungarischen Freiheitskampfes an und waren in der Karmelitenkirche.

Mit vielen unvergeßlichen Erlebnissen sind wir zu Hause angekommen.

Doch noch nach Velenje

Zwei Tage nach unserer Rückkehr wurden wir von *Jožica Tirsek* aus Velenje gefragt, ob wir zu ihnen kommen würden. Es war vorher ein Mißverständnis. Und wir waren trotzdem dabei! Aber woher das Geld nehmen?! Wir konnten es auftreiben und sind gefahren.

An dem 1. Internationalen Deutschsprachigen Laientheaterfestival für Jugendliche nahmen außer uns Gruppen aus Slowenien, Tschechien, Finnland und Serbien teil. Mit 14 Jahren waren wir die jüngsten Teilnehmer. Wir führten das Stück „Die zwei Nachbarinnen“



Leiterin der Gruppe, Frau Ilona Schwarczkopf (I), und unsere Betreuerin Thea Radu

auf. Außer den Theateraufführungen fanden auch Workshops statt. Eine Aufgabe war z.B. ein Szenarium zu dem Heine-Gedicht „Loreley“ zu schreiben und aufzuführen. Wir Lantschker hatten uns entschlossen, daß wie uns alle sieben in einen Kahn setzen und der Sage nach diesen Platz aufsuchen, um uns von dem Zauber selbst zu überzeugen. Mit vielen schönen Erlebnissen und neuen Eindrücken sind wir aus Slowenien zurückgekehrt.

Ein Dankeschön auch an unsere Schuldirektorin *Frau Eva Graf*.

Réka Weisz, Edina Polics, Edit Mozsonics, Georg Dénes, László Sass alle aus der 8. Klasse



Ein super Publikum, wie man es sich besser gar nicht wünschen kann!



Es war ein frostiger Tag, und ein durchfrorener Vater suchte einen Weihnachtsbaum. Aber im Wald war nichts mehr zu finden. Jetzt stand er da im Frost und ohne Weihnachtsbaum. Da kam ein Hirsch auf ihn zu und sagte mit Menschenstimme:

„Ich weiß, du suchst einen Weihnachtsbaum, und ich will schon immer einer werden. Schau, mein Geweih. Es ist mit Moos überwachsen, es glitzert und riecht nach Tannennadeln.“

Und es roch wirklich nach Tannennadeln.

„Komm doch mit“, sagte der Vater. „Aber du darfst nichts veratren.“

„Ist doch klar“, sagte der Hirsch. „Nur möchte ich, daß der Stern auf der Spitze ganz golden ist, und viele farbige Kugeln möchte ich auch.“

„Kann ich auf dir auch Kerzen anzünden?“ fragte der Vater.

„Ja“, sagte der Hirsch, aber bitte vorsichtig mit Engelshaar.

So nahm der Vater den Hirsch mit nach Hause und schmückte ihn ganz geheim, aber geschmackvoll.



Ludwig Askenazy Der lebendige Weihnachtsbaum

„Röhren darfst du nicht“, sagte der Vater, „als Weihnachtsbaum mußst du deine Schnauze halten.“

„Welcher Weihnachtsbaum röhrt schon?“ fragte der Hirsch entrüstet.

Die Kinder waren begeistert und riefen: „Also so ein Weihnachtsbaum! Der ist ja einmalig!“

„Der ist wirklich einmalig“, sagte der Vater und zwinkerte

zum Hirsch. Der Hirsch zwinkerte zurück.

Später am Abend hörte man auf einmal vor dem Fenster ein leises Röhren. Da wurde der Weihnachtsbaum unruhig, und dann röhnte er auch. Die Kinder sagten: Papi, der Weihnachtsbaum röhrt.

„Was einem heutzutage alles als Weihnachtsbaum verkauft wird“, sagte der Vater. „Unglaublich.“

Da sagte der Weihnachtsbaum: „Entschuldigt bitte, aber mein bester Freund ist da“. Und er röhnte ganz wehmütig.

Dann ging er hinaus in die weiße Sternennacht. Die Kinder liefen ihm nach, weil ihnen der Weihnachtsbaum so gefiel.

Und der Weihnachtsbaum sagte: „Kommt mit in den Wald, wo die Tiere feiern. Die brauchen auch einen Weihnachtsbaum.“

Und die Kinder gingen hinter den beiden Hirschen her bis zur Lichtung. Da waren viele Tiere versammelt, die sich über den Weihnachtsbaum freuten. Der Weihnachtsbaum röhnte ein Lied, und die Tiere summten mit.

Und als Bescherung bekam jedes Tier eine goldene Nuß vom Weihnachtsbaum und einen Zimtstern.

Und das Licht auf der Lichtung war bläulich.

Wie vor Jahrhunderten

Meine Familie gehört zu einer Minderheit: zu den Ungarndeutschen. Wir feiern Feste, essen ungarndeutsche Spezialitäten, wie man sie vor Jahrhunderten zubereitet hat, und sprechen schwäbisch.

Eigentlich ist es so, daß mein Vater mit mir und meiner Schwester deutsch spricht. Meine Mutter spricht mit uns aber ungarisch. Alle meine Großeltern sind deutschstämmig und leben in Gara.

Wenn ich mit meiner Oma z.B. in die Kirche gehe und wir uns mit jemandem treffen, dann spricht sie mit mir und den anderen immer schwäbisch. Ich bin froh, daß ich alles verstehe, was sie sagen. Wenn ich vielleicht einmal in Deutschland arbeiten möchte, dann kann ich diese Sprache sehr gut verwenden.

Zu Hause sehe ich fast immer deutsches Fernsehen, aber Lesen tu ich gar nicht so viel. Mein Vater sagt immer: Wenn du willst, kannst du deutsch sprechen! Weil ich ihm nicht immer auf deutsch antworte, und das nervt ihn. Er will, daß ich mehr deutsch spreche, die ganze Sprache üben und mich anstrengen soll. Er möchte, daß ich mit Hilfe der deutschen Sprache gute berufliche Chancen habe.

Die Konflikte beginnen immer so, daß ich ihn nicht verstehen möchte. Ich habe doch noch Zeit, mich zu entscheiden und alles so zu machen, wie ich es mir vorstelle. Das kann ein wichtiger Schlüssel für mein zukünftiges Leben sein, insofern, daß meine Sprachkenntnisse mir viele Tore öffnen. Dafür kann ich mich hauptsächlich bei meinem Vater bedanken.

Ich habe auch in Deutschland Verwandte. Wir fahren sehr oft zu ihnen und dort wird nur deutsch gesprochen. Also kann ich dort sehr viel lernen und üben.

Manchmal sind auch Feste in meiner Schule. Wenn dort die ungarndeutsche Hymne oder ein Lied über die Vertreibung er-



klings, dann sehe ich, daß meine Oma Tränen in den Augen hat. Sie hat mir schon sehr viel über die Geschichte der Ungarndeutschen erzählt. Sie mußten sich verstecken und alles machen, was ihre Befehlshaber sagten. Sie mußten nach Rußland gehen, wo fast alle gestorben sind. Mein Urgroßvater ist auch dort gestorben. Meine Oma hat noch erzählt, daß ihnen ihre Häuser weggenommen wurden und danach dort Soldaten gelebt haben.

Jedes Jahr gibt es viele Feste, wo die schwäbischen Familien sich treffen, über die alte Zeit reden und viel nach schwäbischer Musik tanzen. Fast jeder trägt

dort eine Volkstracht. Es gibt auch viele Ausflüge, wo auch Kinder zusammen spielen können.

Ich habe da ein Foto von der Gruppe der ungarndeutschen Mädchen in Gara. Sie trugen schwäbische Trachten, die in diesen Zeiten alltäglich waren.

Wenn ich groß werde, werde ich wahrscheinlich auch mit meinen Kindern deutsch sprechen, weil ich nämlich die Sprache unserer Minderheit pflegen will. Vielleicht studiere ich auch mal in Deutschland, weil es mir dort so gut gefällt.

Helga Czokol,
6. Klasse, UBZ Baje

Viel Zeit bei den Großeltern

Ich bin *Krisztina Nagy* (Kl. 7.d) und wohne am Stadtrand von Fünfkirchen. Dieser Stadtteil war früher ein kleines Dorf. Málom war ein kleines schwäbisches Dorf, einige Kilometer von der Stadt entfernt. Dieses Dorf war eine kleine Gemeinschaft, zu der alle Dorfbewohner gehörten. Im Ort war eine kleine Schule, die jedes Kind einfach besuchen konnte, ohne ein Verkehrsmittel benutzen zu müssen. Jeder Mensch hatte einen Arbeitsplatz, nicht wie heute, erzählt mir meine Oma. Alle Menschen kannten sich, nicht so wie heute, denn jetzt gehört Málom schon zur Großstadt.

In diesem „Dorf“ wohne ich in einer kleinen Straße in einem Einfamilienhaus. In ihm leben wir seit zwei Generationen, im Erdgeschoß meine Großeltern, im ersten Stock wir. So kann ich sehr viel Zeit bei meinen Großeltern verbringen. Meine Oma ist eine Ungarndeutsche. Sie und zwei von ihren Schwestern wohnen hier in Ungarn. Viele Verwandte leben in Deutschland. Sie kommen oft nach Ungarn, und dann erzählen sie lange von ihrer Kindheit und ihrer Jugendzeit.

Ich höre gern zu und werde, was ich höre, nicht vergessen und auch meinen Kindern weitergeben können.



Catharina Bachem-Tonger Das verschwundene Jesuskind



Die ganze Gemeinde war stolz auf die Weihnachtskrippe in ihrer Pfarrkirche. Denn alle hatten ihren Anteil zu der kunstvollen Bastelarbeit der Krippe beigetragen. Auch die Bemalung der lebendig wirkenden Figuren von Maria und Joseph, der Hirten und Könige, von Öchslein und Eselein und den weißen wolligen Lämmchen, die sich zwischen den Hirten neugierig hindrängten, war Gemeinschaftswerk gewesen. Neben dem Eingang zur Höhle standen ein paar exotische Pflanzen, eine Zwergpalme, eine Aloe und ein paar blühende Kakteen. Über der Höhle leuchtete der Stern von Bethlehem. Das Innere der Höhle lag im Dunkel, aber in der Wölbung war eine Öffnung, durch die der helle Glanz des Sterns hereinstrahlte. Er beschien das Jesuskind in der Krippe, es war, als ginge von dem göttlichen Kinde aller Glanz aus, der vom Antlitz seiner Mutter widerstrahlte und der auch all die anderen Figuren hell und leuchtend aus dem geheimnisvollen Dunkel hob.

Das Jesuskind in der Krippe war die Freude aller Kinde.

Es lächelte so lieb und hold und streckte seine Händchen aus, als wollte es sagen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen –.“ Und sie kamen nur zu gern.

Niemand hätte sich ein Weihnachtsfest ohne diese Krippe vorstellen können. Fing doch das Weihnachtsfest an, wenn in der Mette um Mitternacht der Stern über der Höhle aufleuchtete und in seinem hellen Licht das Jesuskind in der Krippe plötzlich sichtbar wurde,

als sei es eben vom Himmel herabgestiegen.

Und dann geschah da Unfassbares: Als am dritten Tage nach Weihnachten der Pfarrer durch das Kirchenschiff zur Sakristei ging und dabei noch einen Blick auf die Krippe werfen wollte, kam ihm der Küster in heller Verzweiflung entgegen.

„Hochwürden – Hochwürden!“ stotterte er heiser vor Aufregung, „das Kind ist weg! Unser Jesuskind – aus der Krippe haben sie es gestohlen!“

Der Pfarrer schüttelte ungläubig den Kopf. „Das gibt es in unserer Gemeinde nicht.“

„Dann muß es jemand aus einer anderen Gemeinde sein, der neidisch auf unsere schöne Krippe war.“



Auch das schien dem Pfarrer nicht einzuleuchten. Er entgegnete ruhig und bestimmt: „Wir wollen selber Detektiv spielen. Ich setze mich hier in den Beichtstuhl und ziehe den Vorhang etwas zurück. So kann ich alles übersehen, was bei der Krippe geschieht. Und Sie verstecken sich hinter dem Pfeiler dort.“

Kaum hatte der Küster sein Versteck und der Pfarrer seinen Spähposten bezogen, als die

Kirchentür sich öffnete und kurze eilige Schritte von den Steinfliesen widerhallten. So unbekümmert tritt kein Dieb auf, sagte sich der Pfarrer und neigte sich etwas vor, um den Eintretenden besser sehen zu können.

Der Kleine, der da so selbstsicher, ohne nach links und rechts zu sehen, direkt auf die Krippe zulief, war ein etwa fünfjähriges Bübchen aus dem Dorf.

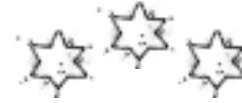
„Wie wird er erschrecken, wenn er die Krippe leer findet“, dachte der Pfarrer mit Bedauern. Aber was trug er im linken Arm, sorglich mit dem Mäntelchen versteckt? Ob er dem Jesuskind ein Spielzeug bringen wollte? – Schon manchmal hatte der Pfarrer bunte Murmeln und Bälle und Süßigkeiten gefunden, die Buben und Mädchen dem Kind in der Krippe wie einem kleinen Spielkameraden heimlich gebracht hatten.

Aber was der Kleine jetzt unter dem Mäntelchen hervorholte, schien ein großes Spielzeug zu sein.

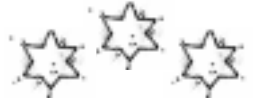
Der Pfarrer vergaß für einen Augenblick seine Rolle als Detektiv und schob den Vorhang zurück, um zu beobachten, wie der Kleine sich

verhielt, wenn er die Entdeckung machte, daß das Jesuskind verschwunden war.

Aber von Erschrecken war nichts zu bemerken. Das Kind beugte sich über die leere Krippe und legte mit äußerster Behutsamkeit das Mitgebrachte hinein. Dann glättete es sorgfältig Stroh und Moos ringsum, und als es dabei zur Seite trat und den Blick auf die Krippe freigab, glaubte der Pfarrer seinen Augen nicht trauen zu dür-



Advent in Schemling



Ein Traum ging in Erfüllung. Zwar schneit es nicht, und den Temperaturen nach ist es kaum zu glauben, aber es ist Dezember. Die Adventszeit fing am Sonntag, den 30. 11. an.

Advent ist Anfang des neuen Kirchenjahres, die Vorbereitungszeit auf das schönste, inigste Fest, auf die Geburt Christi. Unsere Großeltern gingen noch jeden Morgen in die Roratmesse, 13 Tage vor dem Heiligen Abend gab es die sogenannte Herbergssuche. Man zog jeden Abend los, klopfte bei einer anderen Familie an, suchte eine Unterkunft für Maria und Josef. Das Anfangslied, das Herbergslied, wird noch heute vor der Mette gesungen. Andere gerieten auch nicht in Vergessenheit, Omas geben sie weiter, der Nationalitätenchor sammelte schon viele und trägt

sie bei passenden Anlässen vor.

Wir erinnern uns gerne an alte Bräuche. Schade, daß unsere heutige hektische Welt so manches Menschliche ausrötet.

In meinem Heimatort, in Schemling, ist man bestrebt, das Alte zu bewahren, bei guter Gelegenheit alte Bräuche neu zu beleben, vielleicht sogar etwas Neues zu schaffen.

Am ersten Adventssonntag dieses Jahm ging ein Traum in Erfüllung. Auf Privatinitiative, unterstützt von der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung und vielen Privat Spendern, wurde eine Krippe im Dorfzentrum eingeweiht.

Die Heilige Familie hat in Schemling ein schönes Zuhause gefunden. Das Häuschen wurde von fleißigen Händen, von Schemlingern aus Holz zusammengestellt. Die Statuen, das Jesuskind in der Krippe, Maria, Josef, ein Engel, ein Hirt und ein Schaf sind Mei-

sterwerke von József M. Nagy, einem Künstler aus Wesprim.

Zum festlichen Anlaß wurde im Zentrum auch weihnachtliche Beleuchtung angebracht. Bei der Einweihung gab es ein kurzes Kulturprogramm mit Gedichten und Liedern. Es versammelten sich eine Menschenmenge.

Da das Wetter mild war, unterhielt man sich noch lange bei einem Glas Glühwein und Kuchen, spazierte Richtung Wallfahrtskirche, da diese auch beleuchtet ist. Am Kirchweg wurde sogar ein schöner Park angelegt.

Ich meine, es ist beispielhaft, wie die Zusammenarbeit – zur Bewunderung, ja sogar zur Zufriedenheit aller – etwas Wunderschönes schuf. Ich glaube, alle kehrten bereichert nach Hause zurück und kommen an vielen Abenden bei einem Spaziergang wieder vorbei, da es sich lohnt.

Richard Krüpl

Zwiesprach

Maria:

Joseph, lieber Joseph mein,
Wo kehren wir heut' abend ein?

Joseph:

Jungfrau, liebste Jungfrau mein,
ein Stall soll in der Nähe sein,
Das wird wohl unsre Herberg' sein.

Maria:

Joseph, liebster Joseph mein,
Was wird des Kindes Wiege sein?

Joseph:

Jungfrau, liebste Jungfrau mein,
Im Stall ein altes Kripplein,
das wird das Kindes Wiege sein.

Maria:

Joseph, liebster Joseph mein,
Was wird des Kindes Windlein sein?

Joseph:

Jungfrau, liebste Jungfrau mein,
Ein altes Hemde nicht zu fein,
das wird des Kindes Windlein sein.

Maria:

Joseph, liebster Joseph mein,
Wo kehren wir denn morgen ein?

Joseph:

Jungfrau, liebste Jungfrau mein,
Dann kehren wir in Himmel ein.

Maria:

Joseph, liebster Joseph mein,
Der Engel wird unser Begleiter sein.

Volksgut



*Gesegnet sei die heilige Nacht,
die uns das Licht der Welt gebracht!*

*Wohl unterm lieben Himmelszelt
Die Hirten lagen auf dem Feld.*

*Ein Engel Gottes, licht und klar,
Mit seinem Gruß tritt auf sie dar.*

*Vor Angst sie decken ihr Angesicht,
Da spricht der Engel: „Fürcht' t euch nicht!“*

*Ich verkünd' euch große Freud':
Der Heiland ist euch geboren heut.“*

*Da gehn die Hirten hin in Eil',
Zu schau'n mit Augen das ewig Heil.*

*Zu singen dem süßen Gast Willkomm,
Zu bringen ihm ein Lämmlein fromm. –*

*Bald kommen auch gezogen fern
Die Heil'gen drei König' mit ihrem Stern.*

*Sie knien vor dem Kindlein hold,
Schenken ihm Myrrhen, Weihrauch, Gold.*

*Vom Himmel hoch der Engel Heer
Frohlocket: „Gott in der Höh sei Ehr!“*

Eduard Mörike

Heinrich Waggerl

Worüber das Christkind lächeln mußte

Als Josef mit Maria aus Nasareth her unterwegs war, um in Bethlehem anzugeben, daß er von David abstamme, was die Obrigkeit so gut wie unsereins hätte wissen können, weil es ja längst geschrieben stand, – um jener Zeit also kam der Engel Gabriel heimlich noch einmal vom Himmel herab, um im Stalle nach dem Rechten zu sehen. Es war ja sogar für einen Erzengel in seiner Erleuchtung schwer zu begreifen, warum es nun der allererbärmlichste Stall sein mußte, in dem der Herr zur Welt kommen sollte, und seine Wiege nichts weiter als eine Futterkrippe. Aber Gabriel wollte wenigstens noch den Winden gebieten, daß die nicht gar zu grob durch die Ritzen pfeifen, und die Wolken am Himmel sollten nicht gleich wieder in Rührung zerfließen und das Kind mit ihren Tränen überschütten, und was das Licht in der Laterne betraf, so mußte man ihm noch einmal einschärfen, nur bescheiden zu leuchten und nicht etwa zu blenden und zu glänzen wie der Weihnachtsstern.

Der Erzengel stöberte auch Dalles kleine Getier aus dem Stall, die Ameisen und Spinnen und die Mäuse, es war nicht auszu-denken, was geschehen konnte, wenn sich die Mutter Maria vielleicht vorzeitig über eine Maus entsetzte! Nur Esel und Ochs durften bleiben, der Esel, weil man ihn später ohnehin für die Flucht nach Ägypten zur Hand haben mußte, und der Ochs, weil er so riesengroß und so faul war, daß ihn alle Heerscharen des Himmels nicht hätten von der Stelle bringen können.

Zuletzt verteilte Gabriel noch eine Schar Engelchen im Stall herum auf den Dachsparren, es waren solche von der kleinen Art, die fast nur aus Kopf und Flügeln bestehen. Sie sollten ja auch bloß still sitzen und achthaben und sogleich Bescheid geben, wenn dem Kinde in seiner nackten Armut etwas Böses drohte. Noch ein Blick in die Runde, dann hob der Mächtige die Schwingen und rauschte davon. Gut so. Aber nicht ganz gut, denn es saß noch ein Floh auf dem Boden der Krippe in der Streu und schlief.

Dieses winzige Scheusal war dem Engel Gabriel entgangen, versteht sich, wann hatte auch ein Erzengel je etwas mit Flöhen zu tun!

Als nun das Wunder geschehen war, und das Kind lag leibhaftig auf dem Stroh, so voller Liebreiz und so rührend arm, da hielten es die Engel unterm Dach nicht mehr aus vor Entzücken, sie umschwirrten die Krippe wie ein Flug Tauben. Etliche fächelten dem Knaben balsamische Düfte zu und die anderen zupften und zogen das Stroh zurecht, damit ihn ja kein Hälmmchen drücken oder zwicken möchte.



Bei diesem Geraschel erwachte aber der Floh in der Streu. Es wurde ihm gleich himmelangst, weil er dachte, es sei jemand hinter ihm her, wie gewöhnlich. Er fuhr in der Krippe herum und versuchte alle seine Künste und schließlich, in der äußersten Not, schlüpfte er dem göttlichen Kind ins Ohr. „Vergib mir!“ flüsterte der atemlose Floh, „aber ich kann nicht anders, sie bringen mich um, wenn sie mich erwischen. Ich verschwinde gleich wieder, göttliche Gnaden, laß mich nur sehen, wie!“

Er äugte also umher und hatte auch gleich seinen Plan. „Hör zu“, sagte er, „Wenn ich alle Kraft zusammennehme, und wenn du still hältst, dann könnte ich vielleicht die Glatze des Heiligen Josef erreichen, und von dort weg kriege ich das Fensterkreuz und die Tür...“

„Spring nur!“ sagte das Jesuskind unhörbar, „ich halte stille!“

Und da sprang der Floh. Aber es ließ sich nicht vermeiden, daß er das Kind ein wenig kitzelte, als er sich zurechtrückte und die Beine unter den Bauch zog. In diesem Augenblick rüttelte die Mutter Gottes ihren Gemahl aus dem Schlaf.

„Ach, sieh doch!“ sagte Maria selig, „es lächelt schon!“

Diese und weitere inwendige Geschichten um das Kind von Bethlehem von Karl Heinrich Waggerl könnt ihr auch in der Reihe Neue-Zeitung-Bücher Bd. 4, illustriert von Robert König und herausgegeben vom VUDAK, lesen. Der Band ist zweisprachig.

Martinstag in Hedjeß Alle genossen den Abend

Zum ersten Mal feierten die Einwohner, die Schüler der Grund- und Musikschule „János Hunyadi“ und die Kleinen aus dem Kindergarten den Martinstag.



2-3 Wochen vorher begannen die eifrigen Vorbereitungen. Die Kinder schmückten ihre Klassen mit selbstgebastelten Gänsen, Sternen usw. Sie lernten Lieder über Martin. Um 16.30 Uhr versammelten wir uns auf dem Schulhof, dort sangen wir ein Lied, dann zündeten wir die Laternen an, die selbstverständlich auch selbst angefertigt wurden. Um 17.00 Uhr begann der Umzug durch die Gemeinde. Es war schon ganz schön dunkel, aber die Laternen beleuchteten die Straßen. Überall in den Fenstern brannten Kerzen. An fünf Stationen blieben wir stehen und sangen Lieder. Immer mehr und mehr Erwachsene gesellten sich zu uns und begleiteten uns

zur Kirche. Dort stellte jede Klasse, jede Gruppe eine Laterne oder Kerze auf die Treppe.

Die Endstation war vor der Schule. Hier konnten wir eine Vorführung von Schülern und den Kleinen aus dem Kindergarten anschauen. Das Programm eröffnete unser Dechant. Er sprach vom heiligen Martin, seinem Lebensweg und von einigen Legenden über ihn. Es war sehr kalt. Die Kinder bekamen Schmalzbrot und heißen Tee. Alle genossen diesen Abend. Wir hoffen, daß dieses

Fest auch bei uns eine Tradition wird.

Vom 15.-17. Dezember veranstalteten wir in unserer Schule den traditionellen Weihnachtsmarkt. Hier konnten die Klassen 6.a und 7.a die von den Schülern selbstgebastelten Geschenke verkaufen. Außerdem unterstützten uns die Unternehmer von Hedjeß/Hógyész mit verschiedenen Dingen. Hoffentlich gefällt es den Kindern ebenso gut wie im vorigen Jahr.

Klasse 7. a

Heinrich Seidel: Laternenlied

Abends, wenn es dunkel wird
und die Fledermaus schon schwirrt,
gehn wir mit Laternen aus
in den Garten hinters Haus,
und im Aufundniederwallen
lassen wir das Lied erschallen:
„Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne!“



Plötzlich aus dem Wolkentor
kommt der gute Mond hervor,
wandelt seine Himmelsbahn
als ein Hauptlaternenmann,
leuchtet bei dem Sterngefunkel
lieblich aus dem blauen Dunkel.
Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne!

Ei, nun gehen wir nach Haus,
blasen die Laternen aus,
lassen Mond und Sternelein
leuchten in der Nacht allein,
bis die Sonne wird erwachen,
alle Lampen auszumachen.
Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne.

fen – denn da lag vor ihm lächelnd, mit zärtlich ausgestreckten Händchen, das verschwundene Jesuskind.

Nun wandte sich der Knabe zum Weggehen. Aber dann blickte er sich noch einmal um und nickte dem Kind in der Krippe so vertraut und lächelnd zu, wie einem guten Kameraden nach fröhlichem Spiel.

Da stand der Pfarrer vor ihm. „Wie kommst du zu dem Jesuslein?“ fragte er maßlos erstaunt.

„Wo hast du es gefunden? Oder wer hat es dir gegeben?“

„Niemand hat es mir gegeben“, sagte er Bub, „ich habe es aus der Krippe genommen.“

„Aber warum denn? Was hast du denn mit dem Jesuskind gemacht?“

Jetzt wurde der Kleine verlegen und blickte scheu vor sich hin. Dann schaute er der Pfarrer treuherzig an und sagte: „Herr Pfarrer, das war nämlich so: Ich hätte so gern einen schönen Roller gehabt, weil ich doch so gern Roller fahre.“

„Und du hast keinen bekommen“, fragte der Pfarrer voll Bedauern.

„Meiner Mutter war er zu teuer“, erklärte der Bub, „und da hab ich mir vom Christkind einen gewünscht.“

„Und das Christkind hat dir den Roller gebracht?“

„O ja, Herr Pfarrer“, sein Gesichtchen strahlte. „Einen ganz wunderschönen Roller. Und ich bin so glücklich und dem lieben Christkind so dankbar. Ach Herr Pfarrer, und da hab ich gedacht, wo doch alle Kinder so gern Roller fahren, würde es dem Christkind auch Freude machen, und weil ich ihm so dankbar bin, wollte ich ihm mal zeigen, wie schön es sich mit dem neuen Roller fahren läßt...“

„Und da bist du mit dem Jesuskind Roller gefahren?“

„Ja, Herr Pfarrer, jetzt eben in der schönen Mittagsonne. Drei Ehrenrunden hab ich mit ihm um die Kirche gemacht.“

Christian Morgenstern Das Weihnachtsbäumlein

Es war einmal ein Tannelein
Mit braunen Kuchenherzelein
Und Glitzergold und Äpflein fein
und vielen bunten Kerzelein:
Das war am Weihnachtsfest so grün,
Als fing es eben an zu blühen.

Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
da stand's im Garten unten,
und seine ganze Herrlichkeit,
War, ach, dahingeschwunden.
Die grünen Nadeln war'n verdorrt,
Die Herzlein und die Kerzlein fort.

Bis eines Tags der Gärtner kam,
den fror zu Haus im Dunklen,
Und es in seinen Ofen nahm –
Hei! tat's da sprühen und funkeln!
Und flammte jubelnd himmelwärts
In hundert Flämmlein an Gottes Herz.



H. Brehm Weihnachtsüberraschungen

Ich strick' ein Paar Strümpfe für den Papa.
Wißt ihr, was neuerlich mit denen geschah?
Das Christkind saß wohl die ganze Nacht
und hat mir die Strümpfe fertiggemacht!

Wo mag denn mein liebes Püppchen nur sein?
Sein Kleid war entzwei, ihm fehlte ein Bein.
Gewiß hat's Christkind ein Englein geschickt,
von dem wird Püppchen im Himmel geflickt.

In Vaters Stube soll ich nicht mehr gehn,
durchs Schlüsselloch darf man doch auch nicht sehn,
und für mein Leben gern wüßte ich doch,
wovon es so lieblich nach Christbaum roch!

Ganz sicher das Christkind drinnen war!
Ich fand auf der Schwelle ein Engelshaar
und auch eine dicke, goldene Nuß! –
Ach, daß man auf's Christkind so warten muß!

Jährlich ein Tag in Rendek

Seit fast 10 Jahren findet alljährlich in Rendek/Ajkarendek ein Sprachwettbewerb statt. Rendek liegt im Herzen der Komitats Wesprim, am Fuße des Bakonyer Gebirges.

Seit 1977 ist der Ort ein Stadtteil von Ajka. Seit dem 18. Jahrhundert leben hier Schwaben. Bis zur Vertreibung war Rendek praktisch ein deutsches Dorf. Seit 1984 wird in Rendek im Kindergarten und in der Schule Deutsch als Minderheitensprache unterrichtet.

Jedes Jahr organisiert die Schule mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Ajka und des Schulvereins im Komitat Wesprim den Sprachwettbewerb. Dieses Jahr unterstützte auch das Goethe-Institut mit netten Preisen die Veranstaltung. Wie der Direktor, Herr *Zsolt Májusi*, in seiner Eröffnungsrede sagte, ist es sehr wichtig, daß sich die Schüler der Nationalitätenschulen treffen, und auch dies ist ein Anlaß dazu. „Wir sind nicht allein, wie es oft aussieht. In vielen Orten leben Ungarndeutsche.“ Nach den Worten von Herrn *László Wéber*, dem Vorsitzenden der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung, begann der Wettbewerb.

Es gab zwei Kategorien: die 5.-6. Kläßler und die 7. Kläßler. Der Wettbewerb bestand aus drei Teilen: *schriftliche Aufgaben, über ein Thema sprechen und eine Bildbeschreibung*. Bei der Zusammenstellung der Aufgaben spielte die Deutschlehrerin, Frau *Anna Grácsonyi*, die wichtigste Rolle. Die Jurymitglieder waren KollegInnen der teilnehmenden Schulen. „Das Programm“ ist jedes Jahr ähnlich. Die meisten Kinder sind aufgeregt, einige haben vielleicht Angst. Aber im Laufe des Wettbewerbs lernen sie einander kennen, sie unterhalten sich,



Die glücklichen Gewinner

essen und trinken in den Pausen gemeinsam und schließen Freundschaften. Sie tauschen ihre Adressen und Telefonnummern aus. Aber sie lernen auch ein bißchen die Situation einer Sprach- oder Aufnahmeprüfung kennen.

Die Kinder warteten natürlich auf die Wettbewerbsergebnisse am ungeduldigsten. Der Juryvor-

sitzender *Josef Oszvald*, Vorsitzender vom BUSCH, berichtete auch über knappe Ergebnisse. Die ersten drei Plazierten in beiden Kategorien bekamen Urkunden und wertvolle Bücher. Keiner ist aber ohne ein Buch und ein kleines Geschenk nach Hause gefahren.

Zoltán Tótl
Deutschlehrer

Bei uns daheim: Feste im Jahr

Meine Großeltern väterlicherseits wohnen im Dorf Deutschmarok/Márok in der Nähe der Stadt Willand/Villány. Dort beteiligen sie sich heute noch an den Volkssitten. In der Faschingszeit gibt es den *Faschingsball*. Am Palmsonntag werden *Palmen* in der Kirche *geweiht*. Danach folgt die *Fastenzeit* in der Osterwoche. Am *Karsamstag* bemalen wir Eier, essen Schinken zum Abendessen. Am *Ostersonntag* kommen Gäste, am nächsten Tag bespritzen die Jungen die Mädchen. Am *1. Mai* stellen die Jungen den Mädchen einen Maibaum. Am Ende des Monats wird der Baum „ausgetanzt“. Die Mädchen bewirten die Jungen, und zusammen gehen sie zum Tanz. Im Mai gibt es *Weizenweihe*. Man pflückt grüne Weizenähren, die in der Kirche geweiht werden. Man nimmt welche mit nach Hause für die Haustiere, damit sie nicht krank werden. Am 15. August ist *Blumenweihe*. Zu Hause sollen sie die Haustiere vor Krankheit und Gefahr beschützen. Der Herbst wird mit dem *Traubenfest* und dem *Kirchweihball* gefeiert. Im Winter ist das *Schweineschlachten* zur Tradition geworden. Mit Masken bekleidet besucht man am Abend das Schlachtfest. Auf einem langen Stock hängt man Bratwurst und Blutwurst auf. Am *Weihnachtsabend* besuchen Christkinder die Familien mit verschiedenen Weihnachtsspielen (Bethlehemspielen). Weihnachten ist es Brauch, zur Mitternachtsmette zu gehen. Zum *neuen Jahr* begrüßt man die Verwandten und Bekannten mit verschiedenen Neujahrsgrüßen.

Wir leben in der Stadt Fünfkirchen, aber oft fahren wir zu unseren Großeltern. Ich liebe diese Bräuche. Auch in der Deutschstunde erzähle ich viel davon.

Szabina Bayer, 6.a
Apáczai-Bildungszentrum, Fünfkirchen

Sterndreherlied

Wir reisen auf das Feld in eine
Sonne klar,
des freuet sich die Engelschar:
Wir wünschen euch allen ein
glücklich Neujahr.

Wir wünschen dem Herrn
einen goldnen Hut,
er trinkt keinen Wein, er sei
denn gut.
Des freuet sich usw.

Wir wünschen dem Herrn
einen tiefen Bronnen,
so ist ihm niemals sein Glück
zerronnen.
Des freuet sich usw.

Wir wünschen dem Herrn
einen goldenen Tisch
auf jeder Eck einen gebacknen
Fisch.
Des freuet sich usw.

Wir wünschen der Frau einen
goldenen Rock,
sie geht daher als wie eine
Dock.
Des freuet sich usw.

Wir wünschen der Tochter ein
Rädelein,
Damit soll sie spinnen ein
Fädelein.
Des freuet sich usw.

Wir wünschen der Magd einen
Besen in die Hand,
damit soll sie kehren die
Spinnen von der Wand.
Des freuet sich usw.

Volksgut

Josef Guggenmos Neujahrsnacht

Diese Nacht ist ein Fluß.
Mein Bett ist ein Kahn.
Vom alten Jahr stoße ich ab.
Am neuen lege ich an.
Morgen spring ich an Land.
Dies Land, was ist's für ein
Ort?

Es ist keiner, der's weiß.
Keiner war vor mir dort.

Bruno Horst Bull

Der letzte Tag des Jahres

Der letzte Tag des Jahres war für uns Kinder ein besonderer Tag. Wir durften am Abend aufbleiben, um das neue Jahr zu begrüßen. Wenn nicht die Glocken von allem Türmen geläutet hätten und auf den Straßen Feuerwerkskörper losgegangen wären, so hätten wir vielleicht gar nichts gemerkt! Denn die Jahre sind oft so fest aneinandergeleimt, daß man es nicht spürt, wenn das alte Jahr vorüber ist und das neue beginnt. Und das ist wohl gut so. Am Abend sagte der Vater immer: „Kinder, eßt tüchtig, denn in diesem Jahr bekommt ihr nichts mehr!“

Onkel Eduard, der sich beim Kaufmann Zigaretten gekauft hatte, meinte: „Diese Zigaretten müssen bis zum nächsten Jahr reichen.“

Kurz vor Mitternacht gab es gezuckerte Pfannkuchen. Onkel Eduard hatte heimlich in einen der Pfannkuchen scharfen Senf getan, und er verkündete: „Wer in diesem Jahr am unartigsten war, der wird in den Senf beißen.“

Ausgerechnet auf Omas Teller befand sich der Senfpfannkuchen.

Dabei war die Oma das ganz Jahr über lieb! Stets putzte sie unsere Schuhe und machte alle Arbeit in der Küche, während Mutter im Geschäft war. Abends erzählte sie uns Märchen. Wenn sie einmal schimpfte, weil wir irgend etwas angestellt hatten, so hatte sie allen Grund dazu. Unartige Großmütter sind sehr selten.

Endlich war es so weit. Die Uhrzeiger standen auf zwölf. Wir erhoben die Gläser und wünschten uns Segen und Glück. Dann gingen wir auf die Straße. Von überallher stiegen Leuchtkugeln und Feuerwerksraketen in den Himmel. Davon war die Stadt hell erleuchtet. Die Jungen aus der Nachbarschaft kletterten auf die Gartenmauer, um besser sehen zu können.

Der Liftboy aus Meiers Hotel verbrannte sich die Finger, als er einen Knallfrosch entzünden wollte. Am Neujahrmorgen waren wir schwer aus dem Bett zu kriegen. Aber nachmittags liefen wir auf dem Eis Schlittschuh und waren wieder quicklebendig.



Wie aus keiner Reise zwei wurden

Wir sind Achtkläßler, besuchen die Grundschule in Lantschuk/Lánycsók und sind schon seit sieben Jahren, d.h. seit der 1. Klasse, im deutschen Heimatkundefachzirkel tätig. Ilonka néni – *Ilona Schwarzkopf* – leitet den Fachzirkel seit 1972. Die mannigfaltigen Beschäftigungen bei den wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Zusammenkünften in der Begegnungsstätte des Ungarisch-Deutschen Kulturvereins ziehen uns magisch an.



Die zwei Nachbarinnen beklagen sich über ihre Männer und beschließen, sich als Teufel zu verkleiden, um ihre „besseren Eehälften“ vom Nichtstun und Saufen im Wirtshaus abzuhalten und zu erschrecken.

Am liebsten spielen wir Theater!

Im Fachzirkel sind wir die „Großen“. Die Jüngeren haben gesonderte Beschäftigungen. Außer dem Sammeln von Bräuchen, Geschichten, alten Kochrezepten, Liedern und Tänzen schauen wir uns gerne deutsche Videofilme von früheren Veranstaltungen an.

Am liebsten spielen wir Theater! Außer in unserem Dorf traten wir bei den Theatertagen in Schomberg/Somberek auf, aber auch in der Szekszárdi „Deutschen Bühne“. Das hat uns Lust gemacht, zur Einladung aus Slowenien, aus Velenje, zum 1. Internationalen Theatertreffen Ja zu sagen.

Unsere Leiterin, Deutschlehrerin Frau Schwarzkopf, begegnete voriges Jahr in Baja bei einer Weiterbildung für Laientheatergruppenleiter Frau Prof. *Jozica Tirsek*, die das Theatertreffen organisierte. Nach der mündlichen Einladung kam auch die schriftliche.

Die erste Aufgabe war, ein gutes Stück einzustudieren, die zweite, Geld aufzutreiben. Frau Ilonka schrieb – wie immer – Bewerbungen. Dann erhielten wir die Nachricht, daß das Treffen ausfallen sollte. Von der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten hatten wir aber eine schöne Summe zugesprochen bekommen. Da haben wir Partner gesucht, die uns einluden. So hat Ilonka néni Kontakt mit

Temeswar aufgenommen. Zuerst hat das dortige Deutsche Staatstheater zugesagt, weil aber inzwischen Intendantenwechsel war, hat das nicht geklappt. Sie haben uns aber eine Verbindung mit dem Lenau-Lyzeum vermittelt. Faxe, Telefongespräche, Briefe gingen hin und her. Die Zeit war knapp, und das Geld mußte verwendet werden. Dort waren dann von der Direktorin bis zu den Lehrern alle sehr hilfsbereit. **WIR DANKEN IHNEN!**

Beneidenswerte Gebäude in Temeswar

Am 18. September fuhren acht Personen in einem Kleinbus nach Temeswar. Auf dem Hinweg haben wir eine kleine Stadtbesichtigung in Szegedin gemacht. An der Grenze hatten wir keine Schwierigkeiten, der nette Zollbeamte konnte Deutsch.

Als wir in Temeswar ankamen, haben wir die Schule auch gleich gefunden, aber die Unterkunft war ja im Schülerheim, etwas weiter. Bis wir hinfanden, hatten wir eine ganze Stadtrundfahrt hinter uns, weil diejenigen, die wir fragten, uns immer zur Schule schicken wollten. Rumänisch konnten wir ja nicht.

Endlich kamen wir an, wir wurden mit einem sehr feinen Essen erwartet. Unsere Betreuerin war die Deutschlehrerin *Thea Radu*, die uns während der vier Tage von morgens bis spät am Abend sehr lieb begleitete.

Die Unterkunft war erstrangig!

Am nächsten Tag haben wir die Stadt besichtigt: Die Domkirche, in der jeden Sonntag eine ungarische und zwei deutsche Messen abgehalten werden, ist beneidenswert. Ebenso schön fanden wir den Domplatz mit den im alten Stil gebauten Häusern, die Synagoge und die

Stichpunkt: Weihnacht ...

Weihnachten

Auch Weihnachtsfest oder Christfest genannt. Es ist das Fest der Geburt Jesu Christi, das seit dem Jahr 354 am 25. Dezember gefeiert wird. Bereits seit dem 6./7. Jh. ist Weihnachten durch die Feier von drei verschiedenen Messen sowie durch eine Oktav und die Schaffung eines eigenen Weihnachtsfestkreises, begonnen mit dem 1. Advent, liturgisch ausgezeichnet.

Die häusliche Weihnachtsfeier mit der Bescherung der Kinder bildete sich im 16. Jh. in der Oberschicht evangelischer Gebiete heraus, denn das Christkind sollte die Menschen beschenken, nicht ein Heiliger. In katholischen Gebieten hingegen hielt sich der Nikolaus als Gabenbringer für die Kinder. Auf dem Land hat sich die gabenreiche Weihnachtsfeier mit der Übernahme bürgerlicher Bräuche erst um 1900 eingebürgert. Bereichert wurden die Weihnachtsfeiern später durch Weihnachtsspiele und schließlich durch den Weihnachtsbaum.

Weihnachtsbaum

Ohne die grünen, geschmückten Nadelbäume kann man sich heute das Weihnachtsfest kaum vorstellen. Zum Weihnachtsbaum wurde der Tannenbaum aber erst vor etwa drei Jahrhunderten. Damals tauchten die ersten mit Kerzen geschmückten Exemplare in Schlössern und in den Stuben vornehmer Leute auf. Doch kaum jemand konnte sich die teuren Bienenwachskerzen leisten. Erst mit der Erfindung von Stearin und Paraffin im 19. Jh. konnten billigere Kerzen hergestellt werden. Danach verbreitete sich der Brauch des lichter geschmückten Weihnachtsbaumes sehr schnell.

Wenn der Weihnachtsbaum auch keine lange Tradition hat, so hat er doch Ahnen aus heidnischer Zeit. Schon die Germanen



holten sich immergrüne Bäume und Büsche in die winterliche Hütte. Sie deuteten die Lebenskraft, die in den wintergrünen Gewächsen steckt, als heilend und schützend. Und sie waren die Vorboden für die Wiederkehr des Frühlings. Deshalb galten bei den Germanen, den Kelten und anderen nordischen Völkern Tannen und Fichten als Sinnbild des Lebens. Auch die alten Römer begrüßten das neue Jahr mit grünen Lorbeerzweigen, die böse Mächte von Haus und Hof fernhalten und die Menschen gesund erhalten sollten.

Weihnachtsmarkt

Die Weihnachtsmärkte sind aus gewöhnlichen Wochenmärkten zu Kirchenfesten hervorgegangen. Einen solchen Markt gab es in München z.B. schon im Jahre 1310, in Nürnberg ab Mitte des 16. Jh. Weihnachtliches bieten sie aber erst seit dem 18. Jh. an. Außer vielfältigem Christbaum-

schmuck, Weihnachtsgebäck und Zuckerwatte, heißem Tee und Punsch, kandierten Äpfeln und Bratwurst kann man heute dort immer mehr Weihnachtsgeschenke kaufen.

Weihnachtslieder

Es sind brauchmäßig an die Weihnachtszeit gebundene Lieder. Sie sind seit dem 11./12. Jh. v.a. als Krippen- und Hirtenlieder bezeugt und wurden oft den Weihnachtsspielen entnommen. Die gebräuchlichsten Weihnachtslieder, wie „Stille Nacht, heilige Nacht“, „O du fröhliche, o du selige“ oder „Alle Jahre wieder“ stammen aus dem 18. und 19. Jh.

Weihnachtsoratorium

1734 von *Johann Sebastian Bach* komponiertes Oratorium in sechs Teilen, das die Weihnachtsgeschichte von Christi Geburt bis zur Erscheinung der Heiligen Drei Könige beinhaltet.

Weihnachtsstern

Die Pflanze ist eine im tropischen Mexiko und in Mittelamerika heimische Wolfsmilchart. Es ist ein bis 1 m hoher (in seiner Heimat bis 4 m hoher) Strauch mit 7-15 cm langen, eiförmigen, gelappten Blättern und unscheinbaren Blütenständen, die – von leuchtend roten, rosafarbenen, gelben oder gelblichweißen Hochblättern umgeben – Einzelblüten vortauschen.

